

LEBENSÄUFE

Alles geben, ohne Plan B. Rückschläge wegstecken, Strukturen aufbrechen. Wir haben mit Menschen gesprochen, die ihre Wege immer wieder iberdacht und zum Teil auch radikal umgekrempelt haben. Oder Erfolg damit hatten, ihrem Traum die Treue zu halten.

JOANA MALLWITZ, 31, EUROPAS JÜNGSTE GENERALMUSIKDIREKTORIN
„ES KANN NUR EINEN PLAN A GEBEN“

Mit 13 Jahren saß ich zum ersten Mal in einem Symphoniekonzert und war erfüllt von der wahnsinnigen Energie der Musik. In dem Moment stand für mich fest, dass ich das Dirigieren lernen muss. Zum Geburtstag wünschte ich mir Schuberts Unvollendete als Taschenpartitur. Wieder und wieder las ich darin, analysierte die Partitur, spielte sie am Klavier. Die Ausgabe ist ganz zerfleddert, aber ich hte sie bis heute wie einen Schatz. Ich habe dann eine ganz klassische Ausbildung zur Kapellmeisterin gemacht, begleitete als Korrepetitorin Proben am Klavier und dirigierte hier und da kleine Stcke. Die Riesenchance kam aus heiterem Himmel, ich war 19 und in meinem ersten Job: Ein Dirigent erkrankte, innerhalb kürzester Zeit sollte ich am Theater Heidelberg die Madame Butterfly dirigieren. Drei Stunden, um mich vorzubereiten und mir schwarze Kleidung zu holen. Im letzten Moment wies mich die Souffleuse darauf hin, dass ich mein T-Shirt links herum trug. Ich wusste, es kann nur einen Plan A geben. Von dem Konzert selbst weiß ich nichts mehr, aber es war eine gute Erfahrung zu erleben, wozu der Kopf fähig ist. Das ist das Magische an der symphonischen Musik und der Zauber des Dirigierens. Man braucht einen genauen Plan aber gleichzeitig die Fähigkeit, auf der Bühne loszulassen. Mit dem ersten Ton muss das passieren. Und es passiert auch.





DANIEL RÖDER, 46, ANWALT UND PRO-EUROPÄER

ES GEHT VIEL MEHR, ALS MAN DENKT

Heute bringt ihn nichts mehr so leicht aus der Ruhe. „Wenn man einmal durch den Sturm gelaufen ist, merkt man, dass man eine ganze Menge stemmen kann“, stellt Daniel Röder fest. Der Sturm, das war die Bewegung Pulse of Europe, die er und seine Frau Sabine ins Leben gerufen haben. Anfang 2016 hatten die beiden Juristen aus Frankfurt genug von den antieuropäischen Phrasen. Sie wollten ein Zeichen setzen für die europäische Idee und riefen zu Sonntagskundgebungen in Deutschlands Städten auf. „Demokratie ist nichts, was selbstverständlich da ist“, sagt Röder. „Und das merken inzwischen viele.“ Rasend schnell breitete sich Pulse of Europe in vielen europäischen Städten aus, wuchs zu einer Bewegung mit über 40000 Teilnehmern an manchen Sonntagen. Und damit zum Fulltime-Job für ihre Initiatoren: bis zu fünfzehn Stunden pro Tag, sieben Tage die Woche. „Meine Mandaten sind von unserer Kanzlei alle gut versorgt worden“, betont der Jurist. „Aber es kostete viel Kraft.“ Jeden Sonntag sprach Röder auf dem Frankfurter Goetheplatz vor Tausenden, gab Live-Interviews, entwickelte neue überregionale Kampagnen. „Man kriegt aber auch unglaublich viel zurück – und das ist es, was Erfüllung gibt“, sagt er. Trotzdem hat er sein ehrenamtliches Pensum reduziert. Nach der aufreibenden Anfangsphase läuft die Initiative inzwischen in geordneten Bahnen mit Festangestellten und professionellen Strukturen. Die Euphorie schwingt weiter mit. Röder hat es geschafft, Pulse of Europe wie ein intensives Hobby mit seinem Job als Wirtschaftsanwalt zu vereinbaren. Denn auch das hat er gelernt: „Es geht viel mehr, als man denkt.“

Fotos: xxxxx für FOCUS-Business



ROBERT RAUSCH, 31, CHEF DER SCHOKOLADENMANUFAKTUR RAUSCH TAGSÜBER SCHOKO, NACHTS DIE THEMEN DURCHDENKEN

Sie haben mit 24 die Schokoladenmanufaktur Rausch von Ihrem Vater übernommen. Ein großer Schritt.

Ich habe mir den Kopf zerbrochen, ob ich das eigentlich will. Ich bin sogar 500 Kilometer auf dem Jakobsweg gegangen, um eine Antwort zu finden. Es ist nicht der schlechteste Job, Schokolade herzustellen, das war mir klar. Aber ich wusste auch, dass da ein Haufen Verantwortung auf mich zukommen würde.

Auch weil Ihr Unternehmen schon in vierter Generation besteht?

Als Kind habe ich erlebt, was es heißt, wenn die Banken vor der Tür stehen. Ich habe früh verstanden, welche Risiken man eingehen muss und was es bedeutet, durch wirtschaftlich schwierige Zeiten zu gehen. Mir hat das eher Mut gemacht. Denn ich habe ja auch erlebt, wie man das zusammen durchstehen kann.

Was schätzen Sie an Ihrer Aufgabe?

An allen Ecken und Enden dabei zu sein. Ich spreche mit Architekten, plane den Umbau einer Plantage in Costa Rica zum Schulungsort, lasse einen Seefrachtcontainer zum Forschungslabor umrüsten und packe in der Manufaktur zwischendurch Pakete für unsere Kunden. Mein Job ist es, alles im Blick zu behalten und die vielen verschiedenen Puzzlesteinchen mit meinem Team zusammenzusetzen.

Keine schlaflosen Nächte?

Oft! Aber eher wegen der vielen Themen, die über den Tag auf mich einprasseln. Ich komme erst nachts dazu, sie so richtig zu durchdenken.

Nervennahrung haben Sie ja stets zur Hand.

Klar. Schokolade esse ich jeden Tag, je nach Stresslevel mal mehr, mal weniger.



INGRID KLIMKE, 49, REITMEISTERIN UND OLYMPIASIEGERIN

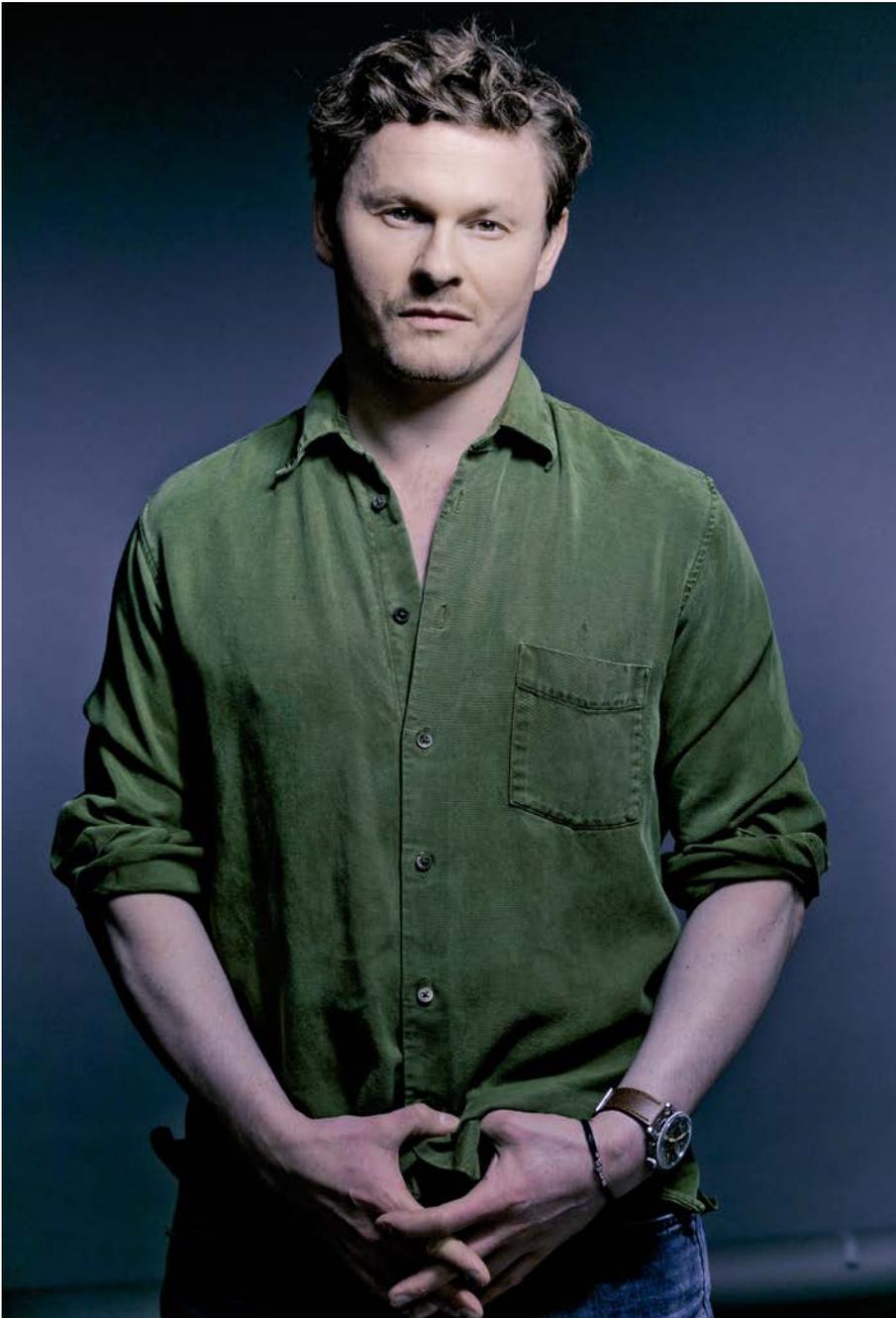
DEM PLAN UND DEM PFERD DIE TREUE GEHALTEN

So viele Mannschaftssiege, so viele Medaillen. Nur mit dem Einzelsieg wollte und wollte es nicht klappen. „In manchen Momenten war die Enttäuschung groß“, erinnert sich Ingrid Klimke. „Aber ich bin eine Kämpferin, das habe ich von meinem Vater.“ Seit zwanzig Jahren zählt die Tochter des legendären Dressurreiters Reiner Klimke zu den Top-Favoriten im internationalen Vielseitigkeitsreiten. „Freude ist, wenn ich auf dem Pferd sitze“, sagt die Besitzerin eines Turnierstalls, Erfüllung aber findet sie in der Ausbildung junger Pferde. Das sei wie das Schleifen eines Rohdiamants. „Da entsteht eine enge Bindung, das ist sehr emotional.“ So auch zu ihrem Pferd Abraxas, mit dem sie sechs Jahre lang für Deutschlands Championships-Team ritt. Der Wallach war top im Gelände, doch beim Springen machte er Fehler. „Es war oft sehr bitter, wenn wir vorne lagen und am letzten Turniertag dann doch wieder eine Stange fiel“, erinnert sich Klimke. Trotzdem blieb sie ihrem Pferd treu, bis es in den wohlverdienten Ruhestand ging: „So schwierig es war, ich habe es irgendwann akzeptiert. Das war eine wichtige Erfahrung fürs Leben“, sagt sie, doch der Traum, es endlich einmal allen richtig zeigen zu können, blieb. Bei der Europameisterschaft 2017 in Polen war es endlich so weit: Auf ihrem Wallach Hale Bob Old holte Klimke EM-Gold. „Ein unvergleichliches Erlebnis, wenn es gelingt, auf den Punkt eine Topleistung abzurufen.“

SHENJA LACHER, 39, SCHAUSPIELER

AUFSTIEG, AUSSTIEG, UMSTIEG

Nach 15 Jahren ohne Pause habe ich mit dem Theaterspielen aufgehört. Das ist wie bei einem Sportler, der auf einmal nicht mehr trainiert. Ich fahre mit dem Fahrrad die Isar rauf und runter bis ich völlig fertig bin, und doch kann es den Abend, an dem ich auf der Bühne drei Stunden etwas durchlebe, nicht kompensieren. Die körperliche Erschöpfung verbunden mit einer geistigen, habe ich geliebt. Trotzdem habe ich nach neun Jahren Münchner Residenztheater die Konsequenzen gezogen. Ich will glücklich sein im Job, sonst kann man mir die Karriere auf den Bauch binden. Woran wird sie überhaupt gemessen, am Aufstieg in nächstgrößere Haus? Darum ging es mir früher. Ich stand unter Hochdruck, wollte berühmt werden. Sogar den Führerschein habe ich damals nicht gemacht. Ich dachte, mit 35 werde ich sowieso chauffiert. Heute bedeutet mir Erfolg etwas anderes. Ich mag es, mich im Studio einzuigeln und Hörbücher einzulesen oder vor der Kamera zu stehen und mich auf den Punkt zu konzentrieren. Ob meine Karriere auf der Bühne zu Ende ist? Inzwischen denke ich, nein. Noch immer werde ich nachmittags um 17 Uhr nervös, weil es da ins Theater ging. Und es fängt schon wieder an zu kribbeln: Ich probe mit Studentinnen der Otto Falckenberg Schule ein kleines Stück, das ich selbst geschrieben habe. Als Dozent versuche ich, ihnen Leidenschaft und Selbstbewusstsein zu vermitteln. Und Mut, denn den braucht man auf der Bühne – auch, um autokratische Strukturen nicht einfach so hinzunehmen.



Fotos: xxxxxx für FOCUS-Business